

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 4 (1977)
Heft: 2

Artikel: 60 Millionen Vreneli
Autor: Rosen, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bekannteste und beliebteste Schweizer Goldmünze ist das 20-Franken-Stück, liebevoll «Vreneli» genannt. Bis zur Abwertung von 1936 gesetzliches Zahlungsmittel, wurden von 1897 bis 1949 fast 60 Millionen Stück geprägt (genau: 58634255). Der Verfasser schildert Geschichte und Vorgeschichte des «Vreneli» wie auch der übrigen Schweizer Goldmünzen. Ein besonderer Abschnitt ist dem Schöpfer des Münzbildes und seinem Modell gewidmet.

Die Schweiz hatte seit 1883 ein eigenes Goldstück zu 20 Franken. Es entsprach den analogen Münzen der Lateinischen Münzunion, deren Gründungsmitglied sie seit 1865 war.

Jenes erste schweizerische 20-Franken-Stück von 1883 zeichnete sich durch nichts aus. In seinem Pass wurde wohl vermerkt worden sein: Besondere Kennzeichen – keine. Die Münze wog 6,4516 g, hatte einen Feingehalt von 900/1000 und enthielt demnach 5,8064 g Feingold. Ihr Durchmesser war 21 mm.

Bald wollten Volk und Behörden ein neues und schöneres Goldstück. Es sollte ansprechender und repräsentativer sein. Einen Napoleon wie auf der französischen Goldmünze gab es nicht mehr, wohl aber die Königin Victoria auf dem britischen Sovereign, der die Welt und den Welthandel beherrschte. Das war vielleicht die unterbewusste Vorstellung. Eine Königin, die abzubilden wäre, gab es hier nicht, aber Helvetia, die Stauffacherin, die Bürgersfrau einer Republik, der ältesten Demokratie, eine Frau von bäuerlichem Typus, inmitten einer schweizerischen landschaftlichen Szenerie, war wohl das, was man suchte. Und auch fand.

Der grosse Wurf gelang dem Bildhauer und Medailleur *Fritz Ulysse Landry* aus Neuenburg. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben und eine fachkundige Jury bestellt,

60 Millionen Vreneli



die die eingereichten Entwürfe für das neu zu schaffende Goldstück zu prüfen und zu bewerten hatte. Sie prämierte am 24. September 1895 einstimmig seinen Entwurf «Helvetia».

Der Kopf der vorgeschlagenen Münze schien der Jury zuerst jugendlich.

Ein Mitglied – ein Graveur, der im übrigen sogleich für den Entwurf Landry eintrat – meinte, der jugendliche Kopf ähnele ein wenig einem Mädchen, das aus einem religiösen Pensionat komme. Der Maler *Albert Anker* äusserte spitz, der Kopf sei eine Art heilige Cäcilia, «une figure pastorale». Der weltberühmte Numismatiker Imhoof-Blumer aus Winterthur setzte sich warm für den Entwurf ein, der «sort de la banalité, des voies ordinaires». Wie gesagt, die Jury war dann einmütig für den preisgekrönten Entwurf, der auch «vom Bundesrath adoptiert» wurde. Noch war eine letzte Hürde zu überwinden! 1897 wurde diese Goldmünze, wie von Landry entworfen, als Probe geprägt. Es war die gute alte Zeit ... Einer der Magistraten, der sich zum Münzbild zu äussern hatte, war dann doch über die Frisur etwas ungehalten, weil «die Haarlocke dem Frauenzimmer ein frivoles Aussehen verleihe». Und die Stirnlocke wurde entfernt! Nachdem die Frisur der Reprä-

sentantin Helvetias seriös gekämmt worden war, wurde grünes Licht für die definitive Prägung gegeben. Und so blieb es bis zum heutigen Tag, präziser bis 1949.

Das neue Goldstück

Wie sah die neue Münze von Landry aus? Die eine Seite der Münze ist ausgefüllt von einer Frauenbüste; sie schaut nach links. Das volle Haar ist in einen Zopf geflochten und aufgebunden, das Kleid mit Edelweiss dekoriert. Der jugendlich wirkende Kopf hebt sich ab von einem Hintergrund von Alpbergen. Darüber: HELVETIA. Die Wertangabe 20 - FR steht auf der anderen Seite, links und rechts vom Schweizer Kreuz in einem ausgeschnittenen Schild, dieser auf einem Eichenzweig. Unter dem Schild noch die Jahreszahl, beginnend mit 1897. Grösse, Gewicht und Feingehalt waren die gleichen wie beim bisherigen Goldstück von 1883.

Ein 20-Franken-Stück kostete in der Fabrikation alles in allem 20 Franken und 6½ Rappen. Der Bund zahlte damals bei jeder neuen Goldmünze 6½ Rappen drauf ... Der Umsatz macht's, wie die Eierfrau so weise gesagt hatte ... P.S. Anno 1975 buchte die Nationalbank ihren Währungsbestand von rund 2600 t Feingold zu Fr. 4595.74 das Kilo. Das indessen ist ein fiktiver Preis, während es 1897 der tatsächlich gezahlte Marktpreis gewesen ist. Heute ist der Marktpreis rund 10000 Fr. für das Kilo.

Die Prägung konnte beginnen. Von der «frivolen» Münze waren zwölf Stück probeweise hergestellt worden. Sie sind «rarissim», praktisch unerhältlich und unbezahlbar. Die ordentlich frisierte Goldmünze wurde dann im gleichen Jahr 1897 in einer Auflage von 400 000 emitiiert (dazu noch 29 Stück aus hellerem Gold von Gondo im Wallis – die Schweiz als Goldland!). Bis und mit 1916 gab es Jahr für Jahr solche Zwanzigfränkler, zusam-

men 7,63 Millionen oder durchschnittlich 381 500 Stück im Jahr. Ihr heutiger Preis (Mitte Juni 1976) ist rund 110 Franken pro Exemplar, ausser dem der Jahrgänge 1904 und 1905, das mit etwa 400 Franken, und 1906, das mit rund 300 Franken bewertet wird. Denn 1904/07 hatten nur je 100 000 und 1907 auch bloss 150 000 Stück die Eidgenössische Münzstätte verlassen. Dann gab es eine Pause. Die Prägung wurde erst 1922 wieder aufgenommen und (ungerade) 2 783 678 Stück hergestellt; somit wurde mit etwa 464 000 pro Jahr der frühere Durchschnitt mit einem Schlag für die sechs Jahre 1917 bis 1922 sozusagen nachgeliefert. Von da an wird der Ausstoss unregelmässig. 1923 und 1924 fallen aus, 1925 hat die üblichen 400 000 – aber 1926 wurden blosse 50 000 Goldmünzen dem Markt zugeführt. Das ist die mit Abstand kleinste Auflage aller Jahrgänge; dementsprechend selten und teuer sind die Goldstücke mit dieser Jahreszahl, nämlich 440 Franken. Den bisherigen Produktionsrekord bringt 1927 mit über 5 Millionen Stück und, nach

Das Urbild des «Vreneli» Françoise Kramer-Egli (1859–1946)
(Photo CS)



20-Franken-Goldstück («Vreneli»): Prägejahre und Auflagen*

Probe (Modell Landry mit Stirnlocke)			
1897	12	Definitive Prägungen (ohne Stirnlocke)	
1897	400 000 ¹	1913	700 000
1898	400 000	1914	700 000
1899	300 000	1915	750 000
1900	400 000	1916	300 000
1901	500 000	1922	2 783 678
1902	600 000	1925	400 000
1903	200 000	1926	50 000
1904	100 000	1927	501 5000
1905	100 000	1930	3 371 764
1906	100 000	1935	175 000
1907	150 000	1935 L	2 000 813 ²
1908	355 000	1947	9 200 000 ³
1909	400 000	1949	10 000 000 ³
1910	375 000		
1911	350 000		
1912	450 000	Total	58 634 255

* Angaben der Eidg. Münzstätte, Bern

¹ Zuzüglich 29 Stück aus Gondo-Gold

² Prägungen 1946/47: Münzzeichen LB

³ Randinschrift: AD LEGEM ANNI
MCMXXXI

einer weiteren Pause, 1930 mit 3,37 Millionen. Diese Reihe wird abgeschlossen mit den 175 000 Exemplaren von 1935.

Von 1897 bis dahin waren von der Landry-Münze rund 19½ Millionen Stück geschlagen worden. Diese Münzen waren kurantes Zahlungsmittel; sie galten 20 Franken, wie aufgeprägt. In jener Zeit lief das Goldstück um; es war dasselbe wie die Banknote zu 20 Franken mit dem Konterfei von Pestalozzi. Und das war aber auch das Ende.

Die schwere Wirtschaftskrise erzwang die Abwertung des Schweizerfrankens von 1936. Damit waren 20 Franken aus Gold jetzt plötzlich 28½ Franken wert. Das war übrigens wieder der Wert zwanzig Jahre später. Seine Rolle als Zahlungsmittel war damit ausgespielt. Goldmünzen wurden lange nicht mehr geprägt.

Erst nach dem (auch monetär verheerenden) Weltkrieg wurde die Prägung wieder aufgenommen. Das geschah gleich in grossem Ausmass, stärker als je zuvor. Im Jahr fünf 1945 bis 1949 wurden nicht weniger als 39,2 Millionen

Goldstücke zu 20 Franken hergestellt, das heisst doppelt so viel wie insgesamt von 1897 bis 1935. Von den 39,2 Millionen trugen etwas mehr als 20 Millionen die nachträgliche Jahreszahl 1935, doch war das fiktive Jahr 1935 als das letzte Jahr der ordentlichen Prägung mit einem L vor dem Datum 1935 markiert. Dann folgten 1947 mit 8,7 Millionen, 1948 mit ½ Million und zuletzt 1949 mit genau 10 Millionen Goldstücken zu 20 Franken. Doch das waren im Grunde keine Münzen, kein Geld. Es waren eher Goldmedaillen, eine Ware, dem früheren Goldgeld nachgemacht, von amtlicher Seite nachgeprägt.

Vreneli kam, zeigte sich und siegte
Vreneli? Nein, so hiess das schöne Goldstück damals noch nicht. Die Herkunft dieser liebevollen und typischen Bezeichnung – hätte sie sich sonst so durchgesetzt? – muss offenbleiben. Noch vor dem Kriege konnte man den Namen nicht, sprach man vom 20-Franken-Stück und vom 10-Franken-Stück. Dann wurde, man weiss nicht von wem, dieser zündende Name «geprägt». Der Name taucht gedruckt zuerst 1943 auf. Er blieb und ist seit über 25 Jahren sogar ganz offiziell. Das Vreneli gilt als eines der schönsten Goldstücke der Neuzeit.

Dr. Josef Rosen, Basel

Bücherecke

«La Maison suisse»

Paul Leonhard Ganz, Kunsthistoriker in Basel, schildert die Geschichte der Schweizer Häuser, von den Pfahlbauten bis zur modernen Bauart, von den Bauernhäusern bis zu den reichsten Patrizierhäusern. Sein Buch zeigt den Charme und die Vielfalt der helvetischen Architektur, vom Jura bis in die Alpen und vom Genfersee bis ins Graubünden.

Inhalt 220 Seiten, 140 Illustrationen, davon 98 in Farbe. Französischer Text. Format 24x28 cm. Leinen gebunden mit 4farbigem Schutzumschlag. Preis sFr. 48.–. Im Verkauf bei Editions 24 Heures, avenue de la Gare 39, CH-1001 Lausanne und in den Buchhandlungen.